An der Jahreswende

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische
Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des «Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe»

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle: Johann Hepp, Vorsteher der Taubstummenanstalt Zürich, Postscheck VIII 11319, Telephon 54022
Abonnementspreis: jährlich 5 Franken — Insertionspreis: die einspaltige Petitzeile 30 Rappen

Zürich, 1. Jan. 1944 **Nummer 1** **38. Jahrgang**

An der Jahreswende

Von heute an tritt die Gehörlosen-Zeitung in einem neuen Gewande auf. Sie erscheint nun in Heftform, ähnlich wie viele andere Zeitschriften. Gleichzeitig hat auch der Verlag gewechselt. Statt in Bern, wird sie nun in Zürich gedruckt. Es ist besser, wenn die Druckerei und die Schriftleitung nahe beieinander sind.

Unsere Gedanken begleiten die Gehörlosen-Zeitung jedesmal, wenn sie am 1. und 15. des Monats hinauszieht. Sie hat Leser in allen Teilen der Schweiz, sogar in den entlegensten Alpentälern, bis ins ferne Münstertal. Auch im Wallis, im welschen Jura, in Genf und im Ausland leben einzelne Abonnenten. Es sind viele Einsame darunter. Für sie ist die Gehörlosen-Zeitung fast die einzige Verbindung mit ihren Schicksalsgenossen. Ihnen gilt unser besonderer Gruß. Aber auch allen übrigen Lesern entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr.

Voll Dankbarkeit schauen wir auf das vergangene Jahr zurück. Unsere Städte und Dörfer haben keinen Schaden gelitten unter feindlichen Bomben und Kanonen. Wir alle haben noch ein Heim, eine warme Stube, Arbeit und Verdienst. Unsere Heimaterde hat wieder reiche Früchte getragen. Wir kennen noch keine Hungersnot. Wir haben noch alles, was wir zum Leben brauchen.

Der Krieg hat sich wieder unserm Land genähert. Wird er uns verschonen? Kein Mensch kann das voraussagen. Machtlos schauen wir zu. Wir können dem Kriegsgeschehen nicht Einhalt tun. Aber eines können wir tun: mithelfen, die Not zu lindern.

Danken gehört zu Denken. Wir wollen dran denken, daß es uns noch viel besser geht als den Leuten in den andern europäischen Ländern. Wie viele sind ums Leben gekommen auf dem Schlachtfeld oder daheim! Wie viele haben ihren Vater, ihre Mutter, ihre Brüder verloren! Andere leiden bittere Not, weil es ihnen an Kleidern und Nahrung fehlt. Und Millionen irren heimatlos und verlassen in der Welt umher.

Dankbar sein, heißt nicht nur dran denken. Echte Dankbarkeit zeigt sich im Tun. Vielleicht können wir ein Flüchtlingskind aufnehmen. Vielleicht erübrigen wir Lebensmittelcoupons und geben sie dem Roten Kreuz ab für die Flüchtlinge. Vielleicht gehen wir einmal weniger ins Kino oder ins Café. Oder rauchen in der Woche eine Zigarette weniger. Dafür wollen wir eine offene Hand haben, wenn gesammelt wird für die Flüchtlinge, für das Rote Kreuz oder ein anderes Hilfswerk. Jeder, selbst der Schwächste, hat die Möglichkeit, zu helfen.

Und nun noch ein persönlicher Dank. In den letzten Monaten habe ich viele freundliche Briefchen erhalten. Es freut mich, daß unsere Zeitung Anklang findet. Aber nicht alle sind zufrieden. Ich weiß, daß zum Beispiel viele Leser mehr Erzählungen wünschen. Gern hätte ich diesen Wunsch schon bisher erfüllt. Doch braucht es viel Zeit, passende Geschichten auszusuchen. Im nächsten Herbst werde ich meine Stelle in der Anstalt verlassen. Nachher werde ich mehr Zeit für die Gehörlosen-Zeitung übrig haben. Und dann werde ich mich bemühen, unser Blatt noch besser auszubauen. Hoffentlich bleibe ich gesund, damit ich mein Versprechen einlösen kann.

Für die Schriftleitung: J. H.

Der Urlauber

Einleitung

Schon vor 200, 300 und mehr Jahren fanden viele junge Schweizer oft keine Arbeit in der Heimat. Sie ließen sich für fremde Fürsten als Soldaten anwerben. Für ihren Kriegsdienst bekamen sie Lohn oder Sold. Darum nannte man sie Söldner. Die Schweizer Söldner waren berühmt. Denn sie waren treu und tapfer. Die Könige von Frankreich und viele andere Fürsten stellten immer gern schweizerische Söldner ein.

Die folgende Geschichte erzählt von einem solchen Söldner. Frau Dr. Rosa Schudel-Benz hat sie geschrieben. Es ist eine merkwürdige und fröhliche Geschichte. Der Söldner war nämlich kein Mann, sondern ein Mädchen, eine Zürcherin.

Magdalena Bleuler — so hieß das Mädchen — war einst verlobt gewesen. Christian Leemann, ihr Bräutigam, hatte sie verlassen und in Schande gebracht. Da hatte sie nicht mehr daheim bleiben wollen. Sie hatte Männerkleider angezogen. Später hatte sie sich als Soldat für Frankreich anwerben lassen. Ihre Kameraden hatten nie erfahren, daß sie eine Frau war. Auch ihre Offiziere wußten nichts davon.

Magdalena hatte sich als Soldat gut gehalten. Sie war sogar Fähnrich geworden. Als Fähnrich durfte sie die Fahne tragen. Dazu einen Degen wie die Offiziere. Das war eine große Ehre. Nach einigen Jahren hatte sie drei Monate Urlaub erhalten. Sie war nun Urlauber. Das heißt, sie durfte nicht daheim bleiben. Sie war verpflichtet, nach drei Monaten wieder zu ihrer Truppe zurückzukehren. Doch es kam anders, als sie dachte.

Die Geschichte trug sich in Zürich zu. In der Gegend zwischen dem Großmünster und dem Bahnhof Stadelhofen. Damals gab es bei Stadelhofen noch Weinberge, Äcker, Wiesen, Gärten und Landhäuser. Dicke Mauern und tiefe, breite Gräben umzogen die Stadt. Durch neun Tore und Porten (Porten = kleine Tore) konnte man ein- und ausgehen.

Der Wagenverkehr ging vor allem durch die drei Haupttore: das Rennwegtor im untern Teil der heutigen Bahnhofstraße am Eingang zum Rennweg, das Niederdorftor